

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 19 (1929)  
**Heft:** 45  
  
**Artikel:** Waldestod  
**Autor:** Avenarius, Ferdinand  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646565>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

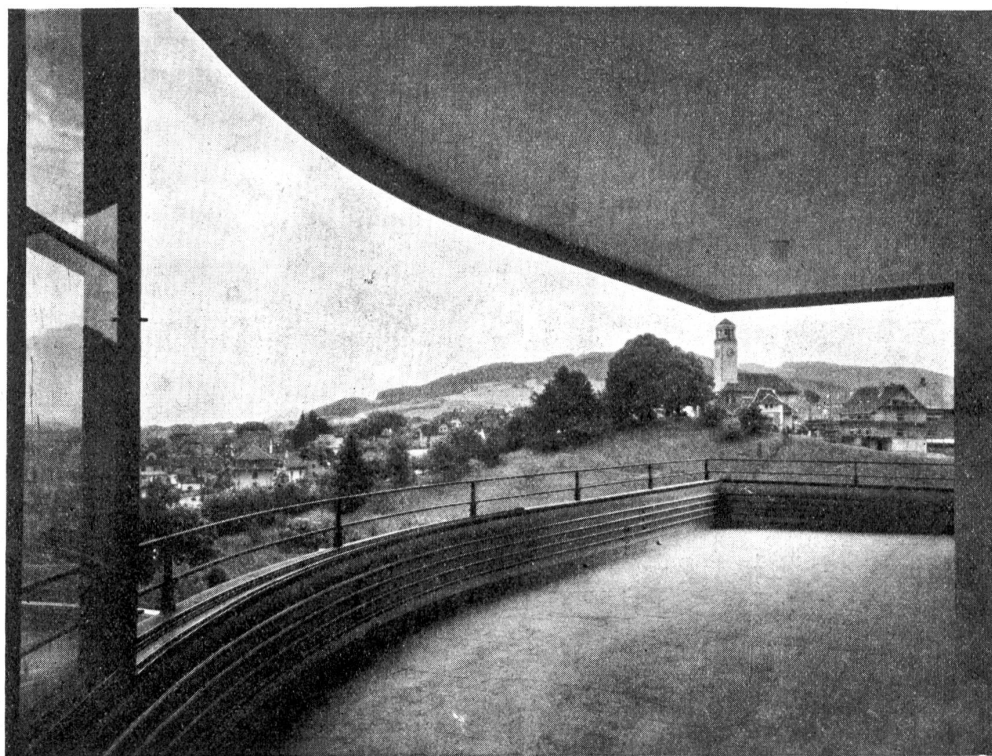
**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Treten wir in das Haus ein, noch den Begriff von Spitälern früherer Jahrzehnte mit uns tragend, so sind wir auf Schritt und Tritt höchst erstaunt und zwar in angenehmstem Sinne. Das große Treppenhaus überrascht uns mit seiner Weite, seiner Helle, seiner blendenden Sauberkeit und seiner Farbgebung. Nirgends ist eine dunkle Ecke aufzutaubern, keine Staubfängerischen, nichts was nicht freundlich und einladend anmutet. Mächtige, silbern glänzende Rohre führen als Treppengeländer durchs ganze Haus hinauf. Die Wände sind glatt wie Marmor. Obgleich keine Verzierungen im üblichen Sinne zu finden sind, so hat man doch das Gefühl des Angenehmen, des Schönen und vor allem des Nützlichen und Zweckmäßigen. Dieser Eindruck verfolgt uns durch das ganze große Haus. Sowohl in den vielen Gängen, als in den Zimmern, wie in den Hilfs-

räumen, überall spürt man die Liebe und Hingebung, mit der an diesem Haus für die Kranken gearbeitet wurde.

In allen Stodwerken durchlaufende Balkone geben den Insassen die Möglichkeit, von ihren Zimmern aus direkt ins Freie zu treten. Je rechts und links des Gebäudes sind große Liegehallen angebracht, die völlig mit Glas eingemacht oder umgekehrt der Sonne und der freien Umgebung ungehindert geöffnet werden können. Den Kranken ist so die Möglichkeit geboten, je nach Bedarf Tag und Nacht im Freien zu sein. Weiter finden wir im ganzen Hausinnern sozusagen keine scharfe Kante. Überall abgerundet, sodaß nirgends Staubansammlungen erfolgen können. Im übrigen ist es wohl selbstverständlich, daß bei einem solchen Bau die letzten Erfahrungen der Bautechnik zu Nutzen gezogen worden sind. So finden wir Fußbodenbeläge, die beim Auftreten keinen Lärm geben, ebenfalls sind die Türen so konstruiert, daß ein hörbares Zuschließen ausgeschlossen ist, im weiteren sind sie völlig glatt, sodaß keine Staubfängerprofile vorkommen. Aus den Krankenzimmern sind die Tapeten verbannt, dagegen sind die Wände prächtig abgetönt und ebenfalls glatt und leicht zu reinigen. In bezug auf die sanitären Einrichtungen wurde hier Großartiges geleistet. Was wir da an Apparaten, Wannen (eingebaut und fahrbar) zum Liegen und Sitzen, an Betten aller Art, Brausen, glänzenden Armaturen bewundern können, darf ruhig als Triumph moderner Technik angesprochen werden. Auch die neuzeitlichen Lichtkörper sind wunderbar. Einerseits strahlen sie blendende Helle aus, andererseits ist jede Blendung ausgeschlossen. Die früher oft störenden Läutewerke sind weggefallen, an deren Stelle treten Lichtsignale. Daß auch Küche und Nebenräume ebenso äußerst peinlich sauber wie zweckmäßig eingerichtet sind, versteht sich von selbst. Interessant ist die Verbindung des neuen Spitals mit der Insel. Ein unterirdischer Gang von 170 Meter Länge verbindet die beiden Gebäude miteinander, so besteht die Möglichkeit, bei Tag oder Nacht, unbehindert durch das Wetter die notwendige Verbindung aufrecht zu erhalten. Der Tunnel ist so groß, daß die Kranken hindurchgefahren werden können. Vom Inselgebäude aus erfolgt



Lory-Spital. Liege-Veranda mit Ausblick auf die Sriedenskirche. (Aus „Das Werk“, Verlag Gebr. Frey u. Co., Zürich.)

auch die Heizung des Loryspitals, sowie die Warmwasserversorgung, ebenso wird die gesamte Wäsche von der Insel aus besorgt, während die Verpflegung der Kranken durch eigene Küche im Neubau besorgt wird.

Ein leises Bedauern könnte vielleicht darüber ausgesprochen werden, daß der prächtigste aller Plätze auf dem Dache nicht ebenfalls ausgenutzt wurde zugunsten der Patienten. Denn wenn irgendwo ein Flachdach am Platze ist, so sicher an einem Krankenhaus. Nicht vergessen wollen wir alle die vielen Hilfskräfte, die nötig sind, um den Betrieb eines Spitals von diesem Ausmaß reibungslos durchzuführen. Auch für sie bedeuten die großen Vorteile eines modernen Baues unendliche Erleichterung, indem mit einem Minimum von Arbeitskraft ein Maximum von Leistung ausgeführt werden kann.

Bern hat somit allen Grund, stolz zu sein auf dieses prächtige Werk, und es ist im Interesse aller Kranken zu hoffen, daß nach und nach überall solche Spitalbauten entstehen mögen, um die schmerz erfüllten kranken Tage so erträglich und angenehm als möglich zu gestalten. K.

### Waldbestob.

Und nun hast du dich, mein Wald,  
Würdig dreingefunden:  
Schwand dein grünes Leben bald,  
Ging's in goldnen Stunden!  
Funkelnd freist noch, lebensmatt,  
Niederwärts das letzte Blatt,  
Dann wird's Ruh hienieden,  
Ruh im Kirchhofsfrieden:  
Auf dem Grund, ein gold'ger Schaum,  
Liegt dein toter Frühlingstraum.

Aber droben in blauer Höhn  
Seh ich die gute Sonne gehn,  
Sehe sie tragen von Erd zu Erd  
Alle die Sommer, die sie beschert.

Ferdinand Moenarius.